

Datum: 30.01.06



Relax machten die „Frankie Boys“ im Jazz Club Hirsch aus Standards eine „Hommage für Frank Sinatra“

## Hoch lebe die leise Lounge-Musik

**Norbert Bürgers, „Frankie Boys“ bringen Licht ins Schattendasein von Berufsmusikern**

Moosburg. „Unser“ Norbert Bürger hatte sich Mitte letzter Woche im „Jazz Club Hirsch“ angesagt, was allein schon Grund genug gewesen wäre, dem zur Zeit berühmtesten Jazz- und Comedy- Gitarristen des Landkreises die Ehre zu geben. Darüber hinaus sorgte die Aussicht, den frisch gebackenen Träger des Deutschen Kleinkunstpreises zusammen mit Matthias Engelhardt am Bass und Matthias Kaiser am Altsaxophon als „Frankie Boys“ zu erleben, und zwar mit einer „Hommage für Frank Sinatra“, im Hirschwirt nicht nur für ein volles Haus, sondern auch für hoch gespannte Erwartungen.

Würde der vorübergehend aus seinem Pullunder-Dasein erlöste OBK- Komiker nun plötzlich als „Stranger in the Night“ auferstehen und die Sinne seiner Fans mit Gold in der Stimme umschmeicheln? Würde er, Whisky trinkend, Hut im Genick und Zigarette im Mundwinkel, seine Sehnsucht nach irgendeiner „Laura“ in die Nacht hinaus schmachten? Alles schien möglich, und so waren auch die Lachmuskeln bei Kennern des Klang-Komikers in höchster Alarmbereitschaft, als gegen 21.30 Uhr kaum hörbar der Evergreen „Night and Day“ von der Bühne kam. Fragende Gesichter: War das ein Rekordversuch im „Leiser spielen geht nicht“? Oder einfach nur das, was von Cole-Porters Welthit nach Kaffee-Aroma-Werbung,

jahrzehntelanger Kaufhausberieselung und ultimativer Chill-out-Verpackung noch übrig geblieben ist?

„Wir spielen Hintergrundmusik! Ihr steht im Vordergrund“ vernahm die anfangs noch atemlos lauschende Menge, bevor sich die „Frankie-Boys“ immer mutiger in immergrüne Tiefen entfernten, in die seit Tausenden von Dinnerpartys und Stehempfängen kein Applaus mehr vorgedrungen ist. Was sie im Verlauf von drei Tauchgängen durch die Tropfsteinhöhlen der Berieselungskultur zu Tage förderten, erinnerte mal an Carson Parks „Something stupid“ oder Herman Hupfelds „As time goes by“, mal an Carlos Jobims „Desafinado“ oder Z. Abreus „Tico Tico“, auf jeden Fall aber immer an so Altbekanntes, dass man jeden Ton mitsingen konnte, und zugleich so Fernes, dass man kaum noch den Songtitel zusammenbrachte.

Das Wundersame daran: als die drei „Frankie Boys“ immer deutlicher zu erkennen gaben, dass sie ganz nebenbei auch gute Musiker sind, die sogar im Sitzen und mit übereinander geschlagenen Beiden virtuos musizieren können, entfaltete so mancher Uralt-Standard eine ungewohnte, neue Spritzigkeit. Da außerdem Stiltreue noch nie zu Norbert Bürgers Schwächen gehört hat, der lieber Kolibri-artig an allem nippt, was klingt, offenbarten selbst Balladen mitunter ihr hektisches Innenleben, schlugen Blitze ein in schummrige Hawaii-Romanzen oder galoppierten Cowboy-Horden johlend durch „New York, New York“.

Doch schien das amüsierte Dauergrinsen, das sich in vielen Gesichtern bereits einzunisten begann, trotz mancher hübschen Überraschungen irgendwann der Frage Platz zu machen, was denn das Ganze eigentlich mit Frank Sinatra zu tun haben sollte. Eine etwas doppelbödige Antwort lieferten die Musiker in der Pause selbst mit ihrem kecken Wahlspruch: „Wir wollen mit unserer Musik endlich reich werden“. Ein Blick auf das Heer namenloser (und oft sehr guter) Berufsmusiker, die Nacht für Nacht in Kongresssälen und Hotels genau die gleichen Ohrwürmer spielen, und zwar laut Vertrag so leise, das niemand sich an der Musik, geschweige denn am Beifall stören kann, lässt gewisse Zweifel an diesem Erfolgsrezept aufkommen.

Auch ruft der Gedanke, es bedürfe nur eines frechen Bandnamens, um aus einem normalen Evergreen- und Standard-Programm eine „Hommage für Frank Sinatra“ zu machen, zumindest unter Musikerkollegen ein gewisses Unbehagen hervor. Hätte sich im Hirschwirt nicht Norbert Bürger, sondern irgendein anderer guter Musiker zwei Freunde eingeladen und mit ihnen ein paar in alte Nummern durchgeblättert, der Abend hätte mit Sicherheit einen anderen und ziemlich unspektakulären Verlauf genommen. Ausgenommen das Ende, denn die Ankündigung „Wir spielen Hintergrundmusik“ ging auch an diesem Abend in Erfüllung: Das Publikum gefiel sich unüberhörbar in der Hauptrolle.

Fazit: es waren weder Frank Sinatra, noch Norbert Bürger, noch die „Frankie Boys“, sondern ein paar unverwüsthliche, sehr schöne Standards, die ganz nebenbei auch etwas Licht ins Schattendasein von Berufsmusikern warfen. -rk-